

Rosa Luxemburg – Demokratie und Revolution

17. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz, 4. bis 5. Oktober 2013, Paris

Am historischen Standort der Pariser Sorbonne präsentierten insgesamt 25 ReferentInnen aus Frankreich, Argentinien, Brasilien, Deutschland, England, Indien, Japan, Kanada, Polen und Russland auf Englisch oder Französisch (mit Simultanübersetzung) ihre Ideen zum Thema „Rosa Luxemburg’s Concepts of Democracy and Revolution“. Rund 250 Zuhörer/innen waren im Laufe des Wochenendes anwesend. Die Konferenz wurde organisiert und/oder unterstützt von: Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, Universität Paris I Panthéon-Sorbonne / Centre d’Histoire des Systèmes de Pensée Moderne (CHSPM), Espaces Marx, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gerda-und-Hermann-Weber-Stiftung, Collectif Smolny, transform! europe, Regional Council Ile-de-France, Revue internationale „Actuel Marx“, Revue critique „Contretemps“

Passenderweise begann die Konferenz mit Berichten über aktuelle internationale Editionsprojekte von Rosa Luxemburgs Werken. Mit spürbarer Begeisterung gab die Luxemburg-Biografin *Annelies Laschitza* (Berlin) bekannt, dass Anfang 2014 als Supplement zu den fünf Bänden von Luxemburgs Gesammelten Werken ein Band VI (1898-1905) mit einem Umfang von 900 Seiten veröffentlicht wird. Band VII (1906-1919) folgt später. Laschitza freute sich zu verkünden, dass man mit der Veröffentlichung der bisher weitgehend unbekannt gebliebenen Artikel und Reden nunmehr Zugriff auf weitere Aspekte von Luxemburgs journalistischer Tätigkeit bekommen wird. Nach einem 2012 erschienenen Band über „Nationalitätenfrage und Autonomie“, ursprünglich eine Artikelserie auf Polnisch, werde es eine Gesamtausgabe mit den polnischen Reden und Schriften Luxemburgs, übertragen ins Deutsche, geben, wie *Holger Politt* (Warschau/Berlin), der Übersetzer und Editor dieser Werke, der Konferenz mitteilte.

Zum bedeutenden Projekt einer englischsprachigen Gesamtausgabe der Luxemburg-Werke in 14 Bänden (incl. der von Laschitza und Politt erschlossenen neuen Texte) informierte *Sebastian Budgen* (Verso-Verlag) – in Vertretung des erkrankten „Chief Editors“ Peter Hudis (Chicago) – über den aktuellen Stand des Vorhabens. Nach einem viel beachteten Band mit einer umfangreichen Auswahl ihrer Briefe ist gerade eine Ausgabe mit Luxemburgs ökonomischen Schriften erschienen. 2014 wird ein Band mit den Reden und Schriften zum Thema Revolution folgen. Budgen gab auch Pläne des Verso Verlages bekannt, im Jahre 2014 eine „Graphic Novel“ zum Leben Luxemburgs zu verlegen, die als Einführung in ihr Leben und Wirken dienen soll, vor allem für jüngere Leser und für diejenigen, die sich zum ersten Mal mit ihrem Leben und Werk beschäftigen. In Frankreich will das Collectif Smolny, wie *Eric Sevault* (Toulouse) erläuterte, die kompletten Werke Rosa Luxemburgs auf Französisch herausgeben. Drei Bände sind bereits erschienen.

Jacqueline Bois (Paris), Übersetzerin der Rosa-Luxemburg-Biografie von Paul Frölich, wies auf die gerade erfolgte Veröffentlichung einer von ihr ins Französische übersetzten Autobiografie Paul Frölichs hin, ein aufschlussreiches Dokument zur Vorgeschichte, Gründung und Frühgeschichte der KPD sowie der Kommunistischen Internationale. Die Originalfassung auf Deutsch soll im Dezember 2013 beim Basisdruckverlag Berlin erscheinen.

Großartige Nachrichten aus Paris, also!

Angesichts der durch die krisenhaften ökonomischen Entwicklungen im globalen Ausmaße sowie durch die Krise der bestehenden staatlichen demokratischen Institutionen hervorgerufenen Aktualität des Konferenzthemas war es kein Wunder, dass es zahlreiche Anmeldungen von Referaten mit Themen rund um das Hauptthema gegeben hatte. Für *Isabel Loureiro* (Brasilien) gehören - auch unter Hinweis auf die aktuelle Entwicklung ihres eigenen Landes - Themen wie gesellschaftliche Teilhabe und tief greifende demokratische Kontrolle durch das Volk nach den Ideen Rosa Luxemburgs zu den brennenden Aufgaben der Gegenwart. Luxemburgs eingehende Analyse der bürgerlichen Demokratie mit ihren gravierenden Mängeln und ihr basisdemokratisches Konzept als Alternative wurde von *Michael Löwy* (Frankreich) dargestellt. Auch *David Muhlmann* (Frankreich) ging auf den Inhalt der sozialistischen Demokratie i. S. Luxemburgs ein, wobei er die Grenzen zu Kautsky einerseits und Lenin andererseits deutlich machte. Nach *Pablo Slavin* (Argentinien) ging Luxemburg seit ihren frühen Jahren von einer dialektischen Beziehung zwischen Reform und Revolution aus, von einer Verknüpfung von Demokratie und sozialistischer Revolution. Ähnliche Aspekte von Luxemburgs Demokratie- und Organisationskonzeption kamen - mit unterschiedlichen Akzentuierungen - in den Referaten von *Philippe Corcuff* (Frankreich), *Sobhanlal Datta Gupta* (Indien), *Alexey Gusev* (Russland), *Frigga Haug* (Deutschland), *Ben Lewis* (England), *Ottokar Luban* (Deutschland), *Claudie Weill* (Frankreich), *Jörg Wollenberg* (Deutschland) zum Ausdruck, wobei Luxemburgs Verhältnis zum Bolschewismus vor und nach der russischen Revolution, die Rolle der Arbeiterräte und die Fragen der Spontaneität und Kreativität im Verlauf des Kampfes um höhere demokratische Formen eine Rolle spielten.

Weitere Themen: *Sandra Rein* (Kanada) zeigte die feministischen Inhalte in Luxemburgs Leben und Werk auf. Während *Jean-Numa Ducange* (Frankreich) die Haltung Luxemburgs zur französischen Sozialdemokratie untersuchte, gab *Feliks Tych* (Polen) einen Überblick über die Luxemburg-Rezeption in der wissenschaftlichen and allgemeinen polnischen Öffentlichkeit. Mit dem Einfluss des Elternhauses auf die Prägung von Luxemburgs revolutionären Perspektiven beschäftigte sich *Rory Castle* (England). Ein auf internationaler Ebene in den letzten Jahren häufig diskutiertes Thema, Luxemburgs Auffassungen von Nationalökonomie als Ausgangspunkt für ihre Ansichten zur Demokratie, analysierten *Michal R. Kraetke* (England/Deutschland) und *Ingo Schmidt* (Kanada/Deutschland).

Auf der Website der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft

<http://www.internationale-rosa-luxemburg-gesellschaft.de> sind auf der Site „Ankündigungen“ die Abstracts der Referate sowie 3 gekürzte Referatstexte aus der L'Humanité als Downloads zu lesen. Ein Konferenzband mit ausgewählten Referaten ist in Planung.

Einige der Referenten widmen sich der Rosa-Luxemburg-Forschung schon seit längerer Zeit, so zum Beispiel *Narihiko Ito* (Japan), Vorsitzender der Internationalen Rosa Luxemburg Gesellschaft. Er gedachte der Gründung der IRLS in Paris im Jahr 1979, mit dem Ziel, das Schicksal des Sozialismus neu zu bewerten, im Besonderen das Verhältnis Sozialismus und Demokratie. Bis heute wirft die Erfahrung des Stalinismus einen langen, dunklen Schatten über das heutige Projekt des Sozialismus, und obwohl die Zahl derjenigen, die engagiert sind, diese Hindernisse zu überwinden noch zahlenmäßig klein ist, war es hervorragend zu erfahren, dass diese selbstlose Arbeit im Bereich der Geschichtsforschung schon einige Früchte trägt. Zur Förderung dieser Forschung hat die zentrale Rosa-Luxemburg-Stiftung im letzten Jahrzehnt besonders beigetragen, wie *Evelin Wittich* (Deutschland) anhand konkreter Beispiele wie Konferenzen und Editionsprojekten aufzeigen konnte.

Die strikten Vorschriften der Sorbonne mit den engen zeitlichen Grenzen für die Nutzung der Hörsäle sorgten dafür, dass die Zeit für Diskussion und Debatte eher knapp bemessen war. So entstand manchmal der Eindruck, die Referenten präsentierten ihre Ideen in Isolation voneinander, anstatt im Umgang miteinander. Obwohl die Diskussion natürlich in den Cafés, Restaurants und Kneipen von Paris weitergeführt wurde, wäre es meines Erachtens besser gewesen, einen Austausch von Ideen auf der Konferenz selbst zu organisieren.

Die Konferenz war zweifellos ein Erfolg und eine ausgezeichnete Gelegenheit für Rosa-Luxemburg-Forscher unterschiedlicher Generationen, zusammenzukommen, einander kennen zu lernen und Gedanken sowie Informationen auszutauschen. Der Dank geht an die Organisationen und Einzelpersonen, welche die Veranstaltung organisierten. Die Konferenz hat ohne Zweifel die Anwesenden inspiriert, mit neuem Elan, Energie und Zweckbewusstsein zu ihren Forschungs-, Redaktions- und Übersetzungsarbeiten zurückzukehren.

Ben Lewis

Zur Lage des Marxismus

Tagung der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung, der Rosa-Luxemburg-Stiftung und des Arbeitskreises kritischer Juristinnen und Juristen an der HU, 13. bis 15. Dezember 2013, Berlin

Die Lage ist besser als gedacht, wenn auch nicht wirklich gut, so könnte ein verkürztes Fazit der hauptsächlich von der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (AkG) geplanten Tagung in Berlin aussehen, zu der sich in Spitzenzeiten bis zu 150 Interessierte im Audimax der HU in Berlin trafen.

Aus einer kleinen Fachtagung war nach Aussagen der Veranstalter aufgrund des großen Interesses eine mittelgroße Tagung geworden, die aber, so die mehrfach wiederholte Versicherung der Veranstalter, keinen Anspruch auf eine irgendwie geartete Abbildung des marxistischen Spektrums in der Bundesrepublik erheben wolle, sondern der konkreten Fragestellung eines spezifischen Arbeitszusammenhangs entsprungen sei.

Thema der insgesamt sechs Panels war weniger die Frage nach der inhaltlichen Ausgestaltung marxistischer Theoriebildung heute oder im Angesicht der Krise, sondern die Lage marxistischer Wissenschaft und Forschung an und außerhalb der Universitäten – gegenwärtig und kontrastierend in der Vergangenheit. Und diese Lage, so *Alex Demirovic* in seinem Einleitungsbeitrag, sei deutlich besser als vor zehn Jahren, sei es in diesem Zeitraum doch zu einer Verfestigung kritischer Gesellschaftstheorie an zahlreichen Hochschulen gekommen. Jena, Kassel, Wien, Darmstadt – immer wieder wurden in den Beiträgen der Tagung diese und weitere Orte genannt, an denen sich kritische, an marxistischer Theoriebildung orientierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen etablieren konnten.

Auch *Elmar Altvater* kam in seinem Referat zu der nur leicht ironischen Einschätzung, die Lage des Marxismus sei selten so gut gewesen wie heute. Vor dem Hintergrund der aktuellen Desavouierung bürgerlicher Wirtschaftstheorie und des selbst vom Papst attestierten inhumanen Charakters des Kapitalismus sei ein positiver Bezug auf Marx geradezu Allgemeingut geworden. Zentral für marxistische Theorie heute sei die intensive, analytische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der Kritik, dem gegenwärtigen Kapitalismus, wobei es einer marxistischen Krisenanalyse im doppelten Sinne bedürfe: Untersucht werden müssten sowohl die reversiblen Krisen, die Altvater in den sinkenden Profitraten sah, aber auch die irreversiblen Krisen, die mit dem fortschreitenden Ressourcenverbrauch des kapitalistischen Entwicklungsmodells einhergehen. Die zyklischen Krisen seien nicht als Vorboten des Zusammenbruchs des Kapitalismus zu verstehen, denn dieser habe Krisen immer als Jungbrunnen zur Erschließung neuer Akkumulationsquellen genutzt. Anders sei dies bei der Krise im Naturverhältnis, auf die marxistische Theorie eine Antwort finden müsse. Marx sei keineswegs der Fetischist der Produktionskräfte gewesen als der er häufig dargestellt werde. Die von Altvater angebotenen Alternativen blieben mit dem Stichwort „Genossenschaften“ jedoch weitgehend nebulös.

Den „kurzen Sommer des akademischen Marxismus“ nahmen die Teilnehmer des ersten Panels am Samstag in den Blick. *Frank Deppe* skizzierte in seinem Beitrag den politischen Hintergrund dieser Periode. Während es nach 1945 zu einer starken Ausdifferenzierung des Marxismus nach Wissenschaftsdisziplinen gekommen sei, verbunden mit dem Bestreben, Distanz zum Parteimarxismus zu bekommen, sei diese Gegenüberstellung von Wissenschaft und Praxis heute weniger stark als in den 70er Jahren. Die Ausdifferenzierung werde anerkannt, Schwierigkeiten bereite vielmehr die Zusammenführung der unterschiedlichen Ausprägungen. Die Bedeutung der gewachsenen „Stütz-

punkte“ marxistischer Wissenschaft wurde auch von Deppe mit Blick auf Tradierung und Nachwuchsförderung betont. Gleichzeitig kam jedoch die völlig veränderte universitäre Realität nach der Bologna-Reform zur Sprache, die eine systematische Aneignung komplexer Theorie enorm erschwert.

Die Entwicklung des Verhältnisses von Feminismus und akademischem Marxismus wurde von *Birgit Sauer* in den Blick genommen. Eine Frage für feministische Wissenschaftlerinnen mit marxistischem Hintergrund sei immer die nach der kategorialen Verbindung von Klasse und Geschlecht, und die Hausarbeitsdebatte der 70er Jahre sei ein Beispiel für die Abarbeitung feministischer Wissenschaft am Marxismus gewesen. Der Bezug auf „Geschlecht“ als zentrale Kategorie sei auch eine Reaktion auf die Theorie vom „Nebenwiderspruch“ gewesen, zumal die marxistische Theorie für zahlreiche gegenwärtige Fragestellungen kein begriffliches Material biete. Auch für die feministische Theorie sei der Weg der universitären Institutionalisierung bei allen Schwierigkeiten richtig gewesen; die „Wahlverwandtschaft“ von Feminismus und Marxismus hätte – trotz mancher Widerstände auch von links – überdauert. *Katharina Hajek* ergänzte im Anschluss einige Konjunkturen der Verbindung von Feminismus und Materialismus, die sie in Debatten zur feministischen Staatstheorie, Intersexualität, Kritik der politischen Ökonomie und geschlechtlicher Arbeitsteilung sah.

Einen eher konträren Akzent setzte *Michael Heinrich*, der die vermeintliche Blütezeit des akademischen Marxismus in Teilen als Scheinblüte und Modeerscheinung bewertete. Marxismus, dessen Differenzierung Heinrich hervorhob, sei häufig eben nicht nur Herrschaftskritik, sondern auch Herrschaftsmittel gewesen. Der angefügte „Ismus“ zur Marxschen Theorie habe zu den bekannten Abgrenzungsritualen geführt. Auch von Heinrich wurde die Problematik der Institutionalisierung angesichts der heutigen universitären Realitäten betont. Hier komme es zu Formen der Selbstzensur, und auch die Vermittlungsfähigkeit des heutigen akademischen Marxismus sei in Frage zu stellen.

Der Praxisbezug marxistischer Theorie wurde von *Christoph Lieber* als zentraler Punkt herausgestellt. Der Marxsche Theorietyp stehe im Spannungsverhältnis zum Überbau, weshalb eine Reflexion der Bedingungen der eigenen Tätigkeit für marxistische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen von Bedeutung sei. Schließlich dürfe die politische Ökonomie als zentrales Element des Marxismus nicht preisgegeben werden.

„Institutionalisierungen, Tradierungen, Abbrüche“ standen im Mittelpunkt des zweiten Panels. *Thomas Sablowski* kam hier auf die problematischen Bedingungen heutiger Wissensvermittlung an den Hochschulen zurück. Eine systematische Grundausbildung in marxistischer Theorie gebe es heute auch nicht an den erwähnten Stützpunkten. Dem widersprach mit einer sehr viel optimistischeren Bewertung *Klaus Dörre*, der eine Rückkehr radikaler Kapitalismuskritik in zentrale öffentliche Debatten sah. Selbst in nichtmarxistischen Schriften fänden sich heute marxistische Denkfiguren und der Mainstream sei bei der „Wahrheitssuche“ ins Hintertreffen geraten.

Häufig war von den unterschiedlichen Herausforderungen für eine erneuerte marxistische Theorie die Rede, weshalb *Silvia Kontos* kritisierte, dass die „feministische Herausforderung“ leider immer nur als solche benannt werde, ohne jedoch tatsächlich von marxistischen Theoretikern bearbeitet worden zu sein. Anhand der Rekapitulation der Hausarbeitsdebatte verdeutlichte Kontos die damaligen Kritikpunkte am Marxismus und deutete sie als Versuch einer systematischen Verknüpfung mit der Theorie der materiellen Reproduktion, also einem zentralen Feld marxistischer Theorie. Einen Blick auf den östlichen Marxismus warf abschließend *Lutz Brangsch*. So sei das marxistische Denken im Osten nach dem Zusammenbruch 1989/92 nicht abgebrochen, konnte aber für die politischen Auseinandersetzungen nicht aktiviert werden. Die Nutzung des Marxismus als Legitimationsideologie sei nicht nur ein östliches Phänomen gewesen, sondern auch den westlichen Marxismen zu Eigen. Gemeinsam sei diesen jedoch der fehlende Bezug auf den DDR-Marxismus.

Peter D. Thomas und *Ingar Solty* stellen zum Abschluss des Tages Fragen nach der Erneuerung des Marxismus. Für Thomas muss jede Form der Erneuerung die Spannung zur historischen Form halten; Solty nannte unterschiedlichste kollektive Forschungszusammenhänge, in denen an solchen Formen der Erneuerung oder auch, wie Thomas es verstanden wissen wollte, der Rekonstruktion gearbeitet werde. So der MEGA-Zusammenhang, die Arbeit am HKMW, die Jenaer-Schule, die neogramscianischen Ansätze oder auch die RLS.

Am Sonntag folgten zwei weitere Panels, bei denen ausschließlich Vertreter und Vertreterinnen der jüngeren Generationen zum Zuge kamen. Unter dem Titel „Kritische Wissenschaft als generationenübergreifendes Projekt“ stellten *Katharina Pühl*, *Nikita Dhawan*, *Maria do Mar Castro Varela*, *Ingo Stützel* und *Benjamin Opratko* auf sehr persönliche Weise dar, wie und unter welchen Umständen sie politisiert wurden und an welchen TheoretikerInnen sie sich orientieren. Im Anschluss wurde u.a. debattiert, ob und inwiefern Universitäten überhaupt einen geeigneten Ort für kritische Forschung sein können und welche gesellschaftliche Rolle ihnen dabei zukommt.

Mit dem Panel „Anschlüsse an Marx“ mit *Sonja Buckel*, *Pia Garske* und *Oliver Nachtwey* wurde die Tagung beendet. Neben wiederum sehr persönlichen Schilderungen über die Sozialisation im akademischen Raum wurde insbesondere darüber diskutiert, welche Methoden und Inhalte aktuell zu marxistisch orientierter Forschung gehören (müssen). So ist bspw. der Status des postmarxistischen Ansatzes von Laclau und Mouffe äußerst umstritten und auch feministische Forschungserkenntnisse sind längst nicht breit akzeptiert bzw. in marxistische Ansätze eingebunden. Dies warf auch die Frage von theoretischer Kompatibilität auf.

Gerd Wiegel